

Von Julia Emmrich

Jetzt, wo es an der Spree endlich Frühling geworden ist, verschwinden die Kriegsspuren. Frisches Grün verdeckt die Einschusslöcher der Handgranaten und Maschinengewehre an den Ufermauern. Es sind Spuren der Frühlingstage vor 60 Jahren; eines Frühlings, der keiner war.

## Die Ufermauer ist zerschossen

Die Berliner haben sich längst daran gewöhnt, in einer vernarbten Stadt zu leben. Zugezogene dagegen durchzuckt es immer wieder, wenn sie im alltäglichen Straßenbild auch noch 60 Jahre nach Kriegsende auf die Spuren des Häuserkampfes stoßen.

Im Bezirk Tiergarten, auf der Höhe der Dortmunder Straße, wo sich das Spreeufer zu einer Promenade verbreitert, ist die Ufermauer über mehrere

hundert Meter zerschossen. Niemand hat die Löcher verputzt - und niemand, so scheint es, interessiert sich hier für ihre Geschichte. Ber-

lin ist groß, Berlin ist arm und Berlin ist voller Spuren des gewalttätigen 20. Jahrhunderts. Und so kann es passieren, dass die mit Schusslöchern übersäte Fassade eines Kreuzberger Hinterhofs, wenige Schritte entfernt von der beliebten Bergmannstraße, noch heute von jenem 26. April 1945 erzählt, als die Rote Armee auf ihrem Vormarsch zum Regierungsviertel Bezirk für Bezirk, Straße für Straße, Haus für Haus eroberte.

Knapp vierzehn Tage sollte es dauern, von jenem Moment an, da die Truppen die Stadtgrenze überschritten, bis zum 2. Mal, als die Reichshauptstadt endgültig eingenommen war. Vierzehn Tage ein letztes, groteskes Kriegskapitel, in dem rund 2,5 Millionen Soldaten der Roten Armee einem zusammengewürfelten Haufen von Verteidigern entgegen standen. 44 000 Soldaten, 42 000 Mitglieder des Volkssturms sowie 3500 Hitlerjungen - so schätzt der Kommandant des „Verteidigungsbereiches Berlin“ am 23. April, stehen bereit. Sie sollen nicht nur die Hauptstadt verteidigen, sie sollen das Blatt noch einmal wen-

den und den Krieg gewinnen. Doch das einzige, was ihnen gelingt, ist das Leiden zu verlängern.

Denn trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit kommen die Russen viel langsamer vorwärts als erwartet. Es ist die ausweglose Lage, die den Gegner so gefährlich macht. Seit jedem klar ist, dass die Kapitulation nur noch eine Frage der Zeit ist, hat sich in den deutschen Führungskreisen eine selbstmörderische Lebensverachtung breit gemacht, eine Art Todesrausch ergreift ganze Einheiten. Hinzu kommt, dass die deutsche Führung keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nimmt - jeder Quadratmeter Berlins sollte unter allen Umständen verteidigt werden.

Es gibt keine einheitliche Front, sondern über die Innenstadt-Bezirke verstreute Widerstandszentren und Stützpunkte. Während die Rote Armee mit Heckenschützen, bewaffneten Halbwüchsigen und zu Festungen umgebauten Wohnhäusern rechnen muss, versuchen die deutschen Befehlshaber mit Hilfe von Stadtplan und Telefonbuch herauszufinden, wo

Zur gleichen Zeit kämpfen ausgebombte, untergetauchte, geflohene Menschen ums Überleben zwischen vielen Fronten. Für einige Tausend Menschen, die sich in den Bunker am Anhalter Bahnhof geflüchtet haben, beginnt in diesen Stunden ein Wettlauf mit dem Tod.

Am Dienstagmorgen, es ist der 1. Mal, wird die Gruppe von SS-Angehörigen aus dem Bunker in den S-Bahn-Schacht getrieben. Ziel ist der

gerade die „Ostfront“ verläuft. „Sagen Sie, gnädiger Herr, waren die Russen schon bei Ihnen?“

An den letzten Tagen vor der Kapitulation reicht für die Lagebesprechungen im Führerbunker bereits der Stadtplan des Bezirks Mitte aus. Am 28. April tippt Traudl Junge, Hitlers Sekretärin, das Testament des Diktators. In der darauffolgenden Nacht heiratet Adolf Hitler Eva Braun. Es gibt Sekt. Am 30. April begehen beide Selbstmord.

## Das Drama im S-Bahn-Tunnel

Am Dienstagmorgen, es ist der 1. Mal, wird die Gruppe von SS-Angehörigen aus dem Bunker in den S-Bahn-Schacht getrieben. Ziel ist der

gen, geraten ins Artillerieviertel. Es sind die letzten Stunden vor der Kapitulation.

S-Bahnhof Friedrichshagen. Von dort sollen sie in Sicherheit gebracht werden. Doch bereits auf mehreren Metern im verquälten Bahn-Tunnel brechen sie zusammen und blicken zurück. Wer nicht über die Gleise stürzt, weiter im Dunkeln. Schienen. Als die Gruppe am Bahnhof Potsdamer Platz ankommt, wird sie auf einen Ausländer müssen warten. Wer weitergeht, hört später die Schreie im Dunkeln.

Im Bereich des S-Bahnhofs „Unter den Linden“ wird der Tunnel geflutet. Die Strecke von 300 Metern durch den Wassergraben. Die Gruppe durch den Tunnel. Die Führung hat durch den Landwehrtunnel Schächte für die Russen unpassierbar gemacht. Werden sie zum Graben von Flüchtlingen dem Bunker des Bahnhofs. Die wieder ans Tageslicht.

gen, geraten ins Artillerieviertel. Es sind die letzten Stunden vor der Kapitulation.

vor der Kapitulation.

# Erzählcafés: Vom Frauenleben in Krieg und Frieden

Von Anja Lucas

Essen. Allerorten erinnern die Menschen in diesen Wochen an das Ende des Krieges und der Herrschaft der Nationalsozialisten vor 60 Jahren. Ganz persönliche Erinnerungen stehen im Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe „Frauenleben in Krieg und Frieden“, die die Katholische Frauengemeinschaft im Bistum Essen angeregt hat.

Erzählcafés sollen in den Gemeinden dazu einladen, mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen.

Darüber hinaus soll es Frauen-Friedensgottesdienste, Friedensgebete sowie eine Ausstellung zum Thema geben. Die Frauengemeinschaft, die das Projekt gemeinsam mit den katholischen Bildungswerken im Bistum betreut, hat vier Schwerpunkte formuliert:

- Die Sorge um das tägliche Brot.
  - Die Trümmerfrauen.
  - Frauen standen „ihren Mann“.
  - Die Angst war überall.
- Bei der Gestaltung der Er-

zählcafés sind die Gemeinden jedoch völlig frei. Vor Ort wird entschieden, ob die Treffen im kleinen Kreis stattfinden oder öffentlich sein sollen, erläutert Ursula Hinse-Schnidder, Diözesanreferentin der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd).

In Bochum hat es bereits ein erstes Erzählcafé gegeben. Peter Luthe vom dortigen Bildungswerk spricht von „hoher Motivation und hoher emotionaler Beteiligung“. Schnell seien die Frauen „aus unterschiedlichen Milieus“ ins Gespräch gekommen, und viele hätten den Wunsch geäußert, ein solches Treffen bald zu wiederholen. Auch Schulklassen hätten bereits Interesse angemeldet, so Luthe.

Die zentrale Eröffnungsveranstaltung der Reihe findet an diesem Sonntag im Katholischen Stadthaus in Essen statt. Um 15 Uhr wird dort außerdem die Ausstellung „Frauen und Frieden“ eröffnet. Weitere Termine:

- Montag, 2. Mal, Erzählcafé, St. Marien, Schwelm;
- 10. und 24. Mal, Erzählcafé, St. Januarius, Sprockhövel.

# Vom „Führerbunker“ keine

Von Julia Emmrich

Berlin. Wo liegt der „Führerbunker“? Spätestens seit „Der Untergang“ als hochkarätig besetzte Endzeitgeschichte im deutschen Kino lief, begeben sich Berlin-Touristen auf Spurensuche.

Doch selbst wer sich mit einem kundigen Historiker wie Jörg Zintgraf von „Stattreisen Berlin“ oder mit Hilfe des „Past Finder“, einer Broschüre aus dem Berliner Ch. Links Verlag, auf den Weg macht - die Ergebnisse sind mager: Bereits zwei Jahre nach Kriegsende begannen die sowjetischen Besatzer, Teile des Bunkersystems an der Wilhelmstraße zu zerstören.

Kurz vor der Wende, im Jahr 1988, ließ die DDR-Regierung im Zuge der Neubebauung des Areals zwischen Wilhelmstraße und Voßstraße die Decke des Hauptbunkers zertrümmern.

Ein Großteil der oberirdischen Gebäudereste im kriegszerstörten NS-Regierungsviertel war bereits ebenfalls unmittelbar nach 1945 abgerissen worden. Das Material - unter anderem der Marmor aus Hitlers Neuer Reichskanzlei - wurde für die sowjetischen Ehrenmale an



Straße für Straße, Haus für Haus „säubern“ die Trümmer der Reichshauptstadt. Versteckte Wehrmachtssoldaten w-

der Straße des 17. Juni und in Treptow verwendet.

Eines der wenigen NS-Regierungsgebäude, das heute noch steht, ist das 1936 fertiggestellte ehemalige Reichsluftfahrtministerium an der Wilhelmstraße. Heute ist hier das Finanzministerium untergebracht.

Im Jahr nach der Wende

fand man an der Ebene an der jetzt das Denkmal die ermordeten Judenpas eingeweiht wird Fahrerbunker von Fahrbereitschaft. Die - obgleich historisch aus interessant - wurde verschlossen, um Pilgerstätte für Neonazis schaffen.